

Klaus Duerbeck, der im Auftrag der GTZ in Nepal als Agronom tätig war, schloß sich den Ausführungen von P.L. Singh an, der darauf hinwies, wie notwendig neue einkommensteigernde Maßnahmen gerade auch im Kathmandu-Tal seien, um u.a. die Teppichfabriken und Waschanlagen aufgrund anderer Arbeitsplätze schaffender Möglichkeiten "weniger notwendig" erscheinen zu lassen. Eine Überlegung wäre, wie Duerbeck sagte, medizinische und aromatische Heil- und Kräuterpflanzen anzubauen. Beispiele dafür gibt es in Nepal bereits, und durch den Regelanbau sowie die Verarbeitung vor Ort könnte auch eine ständige Einkommensquelle erschlossen werden, vorausgesetzt, daß sich Abnehmer in anderen Ländern finden, was für diesen Bereich jedoch recht wahrscheinlich ist.

Den abschließenden Vortrag hielt Klaus Schätze von der DEG, der Duerbecks Überlegungen aufgriff und auf die möglichen Absatzmärkte für Heil- und Kräuterpflanzenprodukte hinwies. Zusammen mit der King Mahendra Stiftung hatte Schätze mehrere Seminare in Nepal durchgeführt, wo Spezialisten wie Klaus Duerbeck und andere Experten von der GTZ verschiedene nepalische Projektleiter von ACAP oder ähnlichen Institutionen trafen und sich austauschten über die Möglichkeiten eines regelrechten Anbaus der Pflanzen und Kräuter. Eine solche einkommenssteigernde und Arbeitsplätze schaffende Möglichkeit könnte auch das illegale Sammeln von Kräutern und Pflanzen eindämmen, was bisher teilweise so weit ging, daß bestimmte Arten vollkommen verschwunden, andere bedroht sind. Schätze wies auf die Verantwortung hin, die Projektleitern in ihrer Vermittlungsarbeit in der Bevölkerung zukommt, gerade wenn es auch um das Implementieren neuer Methoden geht. Ziel seiner in Nepal durchgeführten Seminare war es u.a., auf neue Wege aufmerksam zu machen und Möglichkeiten der Ausbildung für Nepalesen zu erschließen.

An jedem der beiden Veranstaltungstage fand neben den Diskussionen zu den einzelnen Themen am Nachmittag ein abschließendes Diskussionsforum statt, wo Ergebnisse des Tages zusammengefaßt und kommentiert wurden.

Die "Proceedings" zu diesem Symposium werden im Mai 1994 in englischer Sprache veröffentlicht werden.

Susanne von der Heide

### **Nationalism and Ethnicity in Southeast Asia**

Berlin, 21.-23.10.1993

Das Südostasien-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin führte vom 21.-23.10.1993 eine Konferenz zum Thema "Nationalism and Ethnicity in Southeast Asia" durch. Die 23 Beiträge belegten, daß nationale und ethnische Konflikte auch in dieser Region der Welt eine aktuelle Bedeutung besitzen und einer gründlichen Erforschung bedürfen. Die Konferenz spiegelte die Vielfaltigkeit der Aspekte wider, die mit dem Konferenzthema verbunden sind.

Hans-Dieter Kubitschek von der HUB untersuchte die historischen Besonderheiten der südostasiatischen Nationen. Da diese einerseits in einen Entwicklungsprozeß eingebunden sind und andererseits multikulturell und polyethnisch konstruiert sind, ergeben sich auch besondere ethnisch-kulturelle Strukturen der südostasiatischen Nationen. Diese belegte der Referent mit konkreten Beispielen.

Stein Tønneson aus Kopenhagen machte die Rolle der europäischen Mächte im Transformationsprozeß deutlich, in dem sich Südostasien von einem Anhängsel des europäischen Staatensystems zu einer Vereinigung unabhängiger Staaten wandelte. Tønneson wertete hierbei eine internationale Arbeitstagung zu diesem Thema im Mai 1993 in Kopenhagen aus, die für den Zeitraum von 1930 bis 1957 alternative Sichten zu diesem Problem vorgestellt hatte. Die zehn auf der Arbeitstagung gehaltenen Beiträge wurden vom Referenten mit vergleichenden Methoden hinsichtlich der Herausbildung von Nationen zusammengefaßt.

Niels Mulder aus Amsterdam sprach von einem Auf- und Abstieg des Nationalismus in Südostasien. Nationale Ideen seien auf den Philippinen, in Indonesien und Thailand um die Jahrhundertwende, bzw. in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. und in einzelnen Phasen bis zum Beginn der 70er Jahre, von einer kleinen intellektuellen Elite vertreten worden. Mit der Industrialisierung und wirtschaftlichen Entwicklung und der Orientierung auf Geld- und Konsumwirtschaft aber hätten sich die Lebensformen verändert, die sich nicht mehr auf den Nationalismus und teilnehmende Staatsbürgerschaft orientieren würden.

Ingrid Wessel von der HUB ging auf die unterschiedlichen Phasen des indonesischen Nationalismus im 20. Jh. ein, der sich von einer Befreiungs- und Integrationsideologie zu einem aggressiven Staatsnationalismus wandelte. Dieser Wandel wurde mit der Darstellung der indonesischen Politik in Osttimor deutlich gemacht. Sichtbarstes Zeichen für die gescheiterte Integrationspolitik der indonesischen Regierung in Osttimor ist das Festhalten der Bevölkerung von Osttimor an der Forderung nach Unabhängigkeit.

Peter Carey von der Oxford University analysierte die Ursachen für die Widerstandsbewegung und die Entstehung eines Nationalismus in Osttimor von 1974 bis 1993. Ausgehend von der ethnischen und sprachlichen Vielfalt und der Besonderheit der portugiesischen Assimilierungspolitik gab es bis in die Mitte der 70er Jahre nur einen sehr schwach ausgeprägten Nationalismus. Das änderte sich mit der indonesischen Okkupation, der Umsiedlungs- und Indonesisierungspolitik der indonesischen Zentralregierung, die die Überzeugung der Osttimoresen stärkte, daß ihre Interessen nur in einem unabhängigen Osttimor gewahrt werden können.

C. van Dijk aus Leiden zeigte anhand der Konzepte von *Haatzaai* (Haß säen, Aufwiegelung) und *SARA* (sensitive ethnische und religiöse Fragen), wie die niederländische Kolonialregierung und die Suharto-Regierung das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien in Indonesien regulierten und steuerten. Zur Erreichung der angestrebten Harmonie und Vermeidung von Zusammenstößen zwischen den einzelnen ethnischen, religiösen, sozialen und regionalen Gruppen agiert die indonesische Regierung sowohl restriktiv als auch regulierend.

Lioba Lenhart von der Universität Köln befaßte sich mit der ethnischen Minoritätenpolitik in Indonesien gegenüber den *suku terasing*, den "isolierten Stämmen". Diese Politik geht von der Annahme aus, daß höherstehende Kulturen als Modell und Orientierungsrahmen für die zwischenethnischen Beziehungen dienen. Den Angehörigen von zurückgebliebenen ethnischen Gemeinschaften müsse geholfen werden, sich in die größeren Gemeinschaften integrieren und sich zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern entwickeln zu können.

Wilfried Lulei von der HUB sprach zu regionalen Aspekten des Kambodscha-Konflikts. Er arbeitete heraus, daß bei der Herausbildung und Erhaltung der nationalen Identität die Beziehungen zu Thailand und Vietnam stets eine

bedeutende Rolle spielten. Auch bei der Regulierung des gegenwärtigen Kambodscha-Konflikts seien diese Aspekte wichtig.

Thomas Engelbert von der HUB referierte zu der Frage, ob die Khmer in Südvietnam Kambodschaner oder Vietnamesen sind. Er ging auf die Meinungen verschiedener Wissenschaftler zur Ethnogenese der Khmer ein und stellte selbst Hypothesen zu dieser komplizierten Frage auf. In weiteren Schwerpunkten behandelte Engelbert die vietnamesisch-kambodschanischen Beziehungen im Mekong-Delta bis zur französischen Eroberung und die Khmer im Mekong-Delta während der französischen Kolonialherrschaft.

Eberhard Knappe von der FU Berlin machte die vom Nationalismus ausgelösten Fluchtbewegungen in Südostasien zum Gegenstand seiner Ausführungen. Er belegte die Massenfluchtbewegungen in Indochina mit konkreten Beispielen und ging darauf ein, wie man eine neue Flüchtlingspolitik gestalten könnte.

Bénédicte Brac de la Perrière aus Paris sprach über Stadtplanung in Myanmar (Burma) aus historischer Sicht. Nach der Darstellung der charakteristischen Züge der traditionellen Stadtplanung bis zur Errichtung von Mandalay im Jahre 1857 wies sie auf Ähnlichkeiten der traditionellen und modernen Stadtentwicklung besonders in der Manifestation der politischen Macht hin.

Helmut Buchholt aus Bielefeld befaßte sich mit Händlerminoritäten als Vorreiter von Entwicklung auf der einen und als Opfer der Modernisierung auf der anderen Seite. Die Spannungen und Konflikte, denen diese Minoritäten ausgesetzt sind bzw. die sie verursachen, wurden am Beispiel der Chinesen in Südostasien insbesondere aus der Sicht der historischen Entwicklung beleuchtet. Mit dem herausgehobenen Vergleich von Indonesien und den Philippinen machte der Autor gleichzeitig deutlich, daß Kolonialherrschaft und eine spezifische nationale und soziale Politik der unabhängigen Staaten zu erheblichen Unterschieden in der Entwicklung und Stellung der Chinesen in den einzelnen Staaten Südostasiens führten.

Wolfgang Heinz von der FU Berlin wandte sich den aktuellen Auseinandersetzungen über Konzepte der Demokratie und Menschenrechte in China und den ASEAN-Staaten zu. Er legte dar, daß asiatische Staaten internationale gültige Menschenrechte ablehnen und historische und kulturelle Besonderheiten herausstellen, die ein spezifisches Herangehen an Menschenrechte rechtfertigen würden. W. Heinz kam zu dem berechtigten Schluß, daß die Debatte um Demokratie, Menschenrechte und Entwicklung einen erheblichen Einfluß auf die regionale Integration und die Beziehungen zwischen Südostasien und dem Westen haben wird.

Mark Thompson von der TU Dresden stellte in seinem Referat "Demokratie und nationale Integration in den Philippinen" die Spezifik der Philippinen in dieser Problematik im Vergleich zu anderen Ländern Südostasiens heraus. Nationalismus sei in den Philippinen bemerkenswert wegen seiner überwiegenden Abwesenheit. Eine "koloniale Demokratie" sei von 1946 bis zur Verhängung des Ausnahmezustandes im Jahre 1972 der nationalen Integration förderlich gewesen. Präsident Marcos' aggressive Politik habe dann zur Auslösung der muslimischen Rebellion beigetragen. Doch die Präsidenten Aquino und Ramos hätten nicht nur eine Aussöhnung mit den *datus* in den muslimischen Gebieten, sondern auch die Wiederherstellung eines Konsenses innerhalb der Elite erreicht. Nach Ansicht M. Thompsons habe eine regional ausbalancierte Patro-nagepolitik die Bevorzugung von einzelnen ethnischen Gruppen verhindert.

Werner Pfennig von der FU Berlin nahm die Abstimmung des Philippinischen Senats über das philippinisch-US-amerikanische Freundschafts-, Kooperations- und Sicherheitsabkommen vom 16.9.1991 zum Anlaß, über Nationalismus und nationale Verantwortung in den Philippinen nachzudenken. Enge Gruppen- und Familieninteressen innerhalb der Elite verhinderten in der Vergangenheit die Ausbildung einer übergreifenden nationalen Strategie. W. Pfennig kam zu der Schlußfolgerung, daß es noch immer offen ist, ob sich allmählich eine Elite formiert, die verantwortlich Entscheidungen für die Lösung der nationalen Probleme treffen wird.

Christoph Antweiler aus Köln untersuchte das Problem einer regionalen Identität in Südsulawesi, das er den Zuhörern mit Projektfolien nahezubringen versuchte. Er führte strukturelle Gemeinsamkeiten an, die die dominanten Gruppen (vor allem Makasar, Bugis, Mandar und z.T. Toraja) verbinden, und stellte heraus, daß eine regionale Identität in Südsulawesi heute von verschiedenen Faktoren befördert wird.

Susanne Wunsch und Ulrike Jobst von der FU Berlin referierten zur Stellung der Frauen und ihrer Bedeutung im Prozeß der Nationenbildung. Sie wählten Beispiele aus Indonesien und Malaysia.

Thomas Zschocke aus Köln ging auf die Bedeutung der regionalen Literatur (der östlichen Kleinen Sundainseln) für die Entwicklung der nationalen Literatur in Indonesien ein. Er würdigte das umfangreiche Werk des Schriftstellers Gerson Poyk in diesem Prozeß.

Elke Voß von der HUB stellte den Roman *Die Webervögel* des bekannten indonesischen Schriftstellers Y.B.Mangunwijaya vor, der seine Hauptpersonen in einen zeitlichen Rahmen von 40 Jahren stellt und sie in Beziehung zur Herausbildung von persönlichen und nationalen Identitäten setzt.

Nguyen Minh Ha von der HUB behandelte die Problematik der Dialekte und des regionalen Wortschatzes sowie das Verhältnis zwischen regionalem und nationalem Wortschatz in der vietnamesischen Sprache.

In dem Beitrag von Kathrin Raitza und Luong Van Ke (HUB) wurden aus synchronischer und diachronischer Sicht die für die vietnamesische Sprache typischen Wortbildungsmodelle beschrieben, wobei der Komposition und der Lautverdopplung ein besonderer Raum eingeräumt wurde. Am Beispiel des Sprachkontakts mit dem Chinesischen und dem Französischen untersuchten die Autoren Einflüsse auf die Wortbildung und auf die Entwicklung des vietnamesischen Wortschatzes insgesamt.

Elke Slomma von der Humboldt-Universität behandelte Probleme der Entwicklung der Bahasa Indonesia, insbesondere offizielle Bemühungen um die "Reinhaltung" der Sprache von fremdsprachlichen Einflüssen und die zunehmende Javanisierung der indonesischen Nationalsprache.

Die Diskussionen zu den einzelnen Beiträgen waren bemerkenswert sachbezogen und konstruktiv. Ein Konsens zu den zentralen Begriffen Nation und Nationalismus konnte nicht erzielt werden, dennoch profitierten alle Teilnehmer von den vorgestellten Erkenntnissen und Forschungsergebnissen. Die englischen und deutschen Konferenzbeiträge werden unter dem Konferenzthema in einem Sammelband veröffentlicht.